

„Mit uns zieht die neue Zeit...“!

Die „Bündischen“ waren eine bunte Schar! Was ihr Liedgut letztlich eint, war das Bewußtsein, zumindest aber der Wunsch: Mit uns zieht die neue Zeit herauf! „Es dämmt schon im Osten“- „Heiß oder kalt! – Ja oder nein!“ – „Sturmschritt der neuen Tage“ – „Unter unsern Schritten wächst die neue Welt“ bis hin zu den „morschen Knochen“, die „weitermarschieren“ wollen: So klingt es auch in der Sonderausgabe 2012 der „Kreuzwacht“ mit dem Titel: „Bündisches Liedgut von 1918-1934“ (Alfred Pointner, Klaus Meyer. Rahmen: Alfred Thomin). Es geht um letzte, ganzen Einsatz erfordernde Ziele. Ein Fachausdruck dafür lautet „Apokalyptik“, ein Bild dafür ist das „neue Jerusalem“, das z.B. in der in jüdisch-apokalyptischer Tradition stehende biblische „Offenbarung des Johannes“ Kap. 21 auftaucht und nicht nur heutiger sektiererischer und fundamentalistischer Subkultur als Schlüssel für eine endzeitliche Deutung der Gegenwart im Sinne von Weltuntergangsängsten und –szenarien bietet. Auch wenn inzwischen eine historisch-kritisch verfahrenende Theologie die Hochschätzung dieses Bibelbuches als einer geheimnisvollen Weissagung auf die Zukunft durch den Hinweis zerstörte, daß diese Apokalypse ursprünglich auf eine kurz bemessene Endzeit, die bald an ihr Ziel gelangen wird, bezogen war, also gerade keinen Fahrplan für die weitere Zukunft abgibt: Bis heute finden sich deutliche Spuren der Offenbarung des Johannes z.B. in unseren Gottesdienstordnungen, im Kirchenbau, in Volksfrömmigkeit, Jenseitsvorstellungen, Märchen, Redewendungen, Trivialliteratur und Film, in christlicher Geschichtsdeutung und Kulturkritik (Dostojewski, Solowjew), in Dichtung und Philosophie (Carlyle, Claudel, Lawrence), aber auch als wortwörtlicher (Joachim von Fiore, Täuferreich zu Münster/W.) oder säkularisierter Hintergrund politischer Heilslehren („Drittes Reich“, „Klassenlose Gesellschaft“). Solche Gruppen brauchen für ihr Sendungsbewußtsein ein sinnstiftendes missionarisches Anliegen, für das sich der selbstlose Einsatz lohnt. Auch in unserem (angeblich) „postideologischen Zeitalter“ kann politisches – ähnlich wie religiöses – Handeln „nicht auf eine große, die Vergangenheit mit der Zukunft verbindende Erzählung verzichten, auf einen Mythos, der das pragmatische Alltagsgeschäft narrativ einbettet“ (Gerhard Besier).

„Apokalyptik“ kann allerdings verschieden aussehen! Ob religiös oder eher weltlich getönt: Für uns markiert Apokalyptik meistens den „Weg in den Untergang“! Dankbare Objekte sind hier z.B. Kernkraft, Klimawandel, CO₂-Ausstoß, Artensterben und Erderwärmung. Nicht nur eine „grüne“ wissenschaftliche Diskurswelt wird schnell „religiös“ eingefärbt: „Mit Hilfe der Urbilder von Fegefeuer und Sintflut als Strafe Gottes geißeln Wissenschaftler unseren Sündenfall: den Drang nach Wohlstand und Mobilität“ (Wolfgang Thüne). Spätestens seit Fukushima ist die Welt nicht mehr so, wie sie war! Mit apokalyptischen Bildern werden nicht nur tagespolitisch höchst wirksame Horrorvisionen und Katastrophenszenarien entworfen. Sogar das eingeschliffene Desinteresse an „der Religion“ ist aus dem Tritt geraten! Ein Predigtcommentar in einer großen deutschen Tageszeitung lautet: „Sie glauben nur noch an den Klimawandel und setzen ihre Hoffnung auf grün“! Allenthalben herrscht eine apokalyptisch aufgeladene und überanstrengte Sprache. Bei den Wegen, die aus dem Untergang herausführen sollen, gibt es eine Inflation! Stichworte wie Steiners Waldorfschulen, die Grünen, Dosenpfand, Feminismus, „Lebenspartnerschaftsgesetz“, Greenpeace, Bio-Siegel, Demeterläden, ökologischer Landbau, Lifestyle, Wellness und gesunde Ernährung zeigen auch die Verbindung alter und neuer Wege an. Was einst eher „elitär“ war, ist längst auf eine Massenbewegung heruntergekocht worden.

Bedeutet „Apokalyptik“ aber nur den Weg in den Untergang? Nicht nur Fukushima, sondern auch die amerikanische Ein-Dollar-Note predigt! Sie verkündet im „großen Siegel“ das Jahr der Unabhängigkeitserklärung Nordamerikas 1776 als eine gottgewollte Zeitenwende, als Anbruch der Heilszeit, auch wenn bei diesem sichtbar gemachten Glauben mancherlei in eins fließt: freimaurerische Emblemik, rosenkreuzerische Sinnbildlichkeit und reformatorischer Eifer. Das

profane Zahlungsmittel offenbart das gewaltige religiöse und politische Sendungsbewußtsein dieser jungen Nation, das dieses Endzeitwissen durchdringt und über die Erde trägt, wo immer die Welt sich des Dollars bedient. Die „Neue Welt“ scheint zum „Neuen Jerusalem“ bestimmt zu sein, zum Gottesstaat, das Christenvolk dort zum „Neuen Israel“, zum endzeitlich erwählten Gottesvolk. Die Wallstreet „apokalyptisch“ deklinieren heißt: „Apokalyptik“ als „Weg aus dem Untergang“, als „himmlisches Jerusalem“! „In der Tat, über das ‚große Siegel‘ [auf der Ein-Dollar-Note] führt der Weg zurück zu den Pilgrim Fathers des 17. Jahrhunderts...Von den Pilgervätern... noch weiter zurück über Luther und die Reformation ins Mittelalter, über Karl den Großen zurück zu den christlichen Vätern und ins Urchristentum, in dessen Wurzeln zurück in die vorchristliche jüdische, ja zu noch älterer Apokalyptik“ (Johannes Fried). Kurz: Apokalyptik kennzeichnet hier gerade einen Heilsweg! Auch das findet – wenn meistens auch antikapitalistisch, pazifistisch oder erotisch verpackt, im bündischen Liedgut der genannten Zeit!

Nun fällt auf, daß bei nicht wenigen Bündnen eine tatsächliche oder vermeintliche Nähe zum Nationalismus festgestellt wird! Wurde noch in den 1970er Jahren die Zäsur von 1933 eher als „Bruch“ interpretiert wurde, spricht man heute nicht nur in der Pädagogik eher von „Kontinuitäten“, „Gleichklang in Formen und Begriffen“, „themen-und bereichsspezifischen Tradierungen“, die mit ebenfalls unübersehbaren Brüchen und Verwerfungen parallel gingen. Im pädagogischen Denken nach 1918 waren nationalistisches und antiparlamentarisches Erbe, völkisch-deutsche Traditionen sowie antimodernes und antiintellektuelles Denken unübersehbar. „Mit der Vorliebe für das Erleben, mit der Betonung des Irrationalen und des Lebens [wurden] auch die Traditionen befestigt, auf denen nationalsozialistisches Denken aufbauen konnte. Denn einige seiner Leitbegriffe waren schon vor 1933 z.B. in der pädagogischen Tradition verfügbar: Heimat und Gemeinschaft, Führer, Führung und Autorität, Volk und Deutschtum, Erlebnis und Kritik des Intellektualismus, Biologismus, Rasse und naturhaftes Verständnis von Erziehung und Lernen“ (Heinz-Elmar Tenorth). Mit der Deutung als „Bruch“ sind die erstaunlichen Ähnlichkeiten nicht mehr zu verstehen, die sich aus dem Fundus von Reformpädagogik, bürgerlicher Kulturkritik und neidealistischer Schwärmerei, aus Parlamentarismusdistanz und Parteienkritik in institutioneller und ideeller Kontinuität zwischen der Pädagogik vor und nach 1933 ebenfalls auffinden lassen. Die nationalsozialistische Diktatur steht – wie auch die Jugendbewegung - auch erziehungs- und bildungsgeschichtlich nicht in einem historischen Vakuum. Nach Entstehung und Gestalt, Ideologie und Herrschaftstechnik sind vielmehr Kontinuitätslinien und Verbindungen mit der deutschen Geschichte ganz unübersehbar. Je intensiver die Kultur von Weimar und dann auch die Zeit des Nationalsozialismus erforscht wurde, desto mehr haben eindeutige moralisch-politische Antithesen an Plausibilität verloren. Es hat genauso gut „Linke Leute von Rechts“, also konservativ-revolutionäre Antikapitalisten gegeben wie „Rechte Leute von Links“ im Sinne von sozialdemokratischen Volksgemeinschaftstheoretikern und den liberalen Parteien zugehörige Kritiker der politischen Kultur des Westens. „Für die geistige Signatur der Zeit sind gerade die – aus einer Post-1933-Perspektive schwer verständlichen – vielfältigen Verbindungen zwischen politisch linken und rechten Intellektuellenmilieus repräsentativ“ (Friedrich Wilhelm Graf).

Was das Homoerotische z.B. im Namen der Ideologie des „pädagogischen Eros“ oder der „Emanzipation“ anbelangt, so wurden nicht nur fatale Grenzüberschreitungen zwischen Lehrern und Schülern als „liebvolle, zärtliche Erziehungsweise“ heruntergespielt. „Die Rückgriffe auf Platon, auf die Knabenerziehung in der Antike oder auf Rousseau, nicht zu reden von der Anlehnung an den George-Kreis mit seiner ästhetisierenden Jünglingsverehrung, diese geradezu religiöse Verheißung eines neuen, weil ursprünglichen, nicht mehr entfremdeten Lebens durch die Entdeckung des eigenen Verlangens, diese pathetische Aufwallung ändert nichts daran, daß es sich dabei um die Experimente pädagogischer Dilettanten handelt. Ihre Ideologie, teleologisch kompiliert aus Versatzstücken der Kulturgeschichte, diente seit jeher [auch] der theoretischen Untermauerung subjektiver Ansprüche, der Bewältigung persönlicher Probleme“ (Thomas Rietzschel). In die gleiche Richtung gehen bisher kaum beachtete

religionskulturelle Bezüge, auf die z.B. Friedrich Wilhelm Graf aufmerksam gemacht hat, wenn er die „Reformpädagogik“ als „Klöster antimoderner Ganzheitlichkeit“ bezeichnet und auch ihren Bezug zu evangelischen Theologen und Theologien herausgestellt hat: „Wer die deutsche Reformpädagogik verstehen will, muß religiöse Lebenswelten und speziell die Ideengeschichten des modernen Protestantismus kennen. Prominente Reformpädagogen wie Hermann Lietz, Gustav Wyneken, Peter Petersen und Paul Geheeb [Odenwaldschule Ober-Hambach/Bergstr.!] hatten Evangelische Theologie studiert und sich in kulturprotestantischen Vereinen engagiert. Ihre Visionen einer anderen Erziehung in besseren, freien Schulen standen in engem Zusammenhang mit ihrer religiösen Hoffnung auf eine Wiederverzauberung der als sinnleer, kalt und fragmentiert erlittenen Moderne... Die Reformpädagogen [und viele Bündische] wollten eine andere Gesellschaft und brauchten dazu den neuen, anders erzogenen Menschen... Auch führende reformpädagogische Konzepte lassen sich als bildungspolitische Konkretion kulturprotestantischer Sozialutopien lesen.“ Oder Heike Schmoll: „Ohne die prägenden geistesgeschichtlichen Strömungen der damaligen Zeit, den Kulturprotestantismus, die Homosexuellenemanzipation, die Lebensreformbewegung und den pädagogisch-platonischen Eros lassen sich die Anfänge der Landerziehungsheimbewegung nicht verstehen“, genauso wenig wie manche Bezüge in der Jugendbewegung. Was der „Badetag“ (S. 45) anbelangt: „Schon Paul Geheeb, die Gründungsfigur der Landerziehungsvereine, ließ sich, wie der (wohl unverdächtige!) Odenwaldschüler Klaus Mann erinnerte, am Abend die Mädchen aufs Zimmer kommen; später dann als älterer Herr ging er zum Nacktduschen mit den Knaben in den Keller“ (Thomas Rietzschel).

Das „Neue Jerusalem“: Die „Offenbarung des Johannes“ dient bis heute einer verschiedenen eingefärbten Subkultur als Schlüssel für eine eschatologische Deutung der Gegenwart, bis hin zu einer Berechnung des Weltgerichts durch die Ankunft Christi oder auch durch den ökologisch verursachten Klimatod. Das Augsburger Bekenntnis von 1530, die „Confessio Augustana“, die ja zum Grundartikel auch der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gehört, hat in Artikel 17 ausdrücklich die Lehre vom „Tausendjährigen Reich“, den sog. „Chiliasmus“ verworfen. Und Johannes Calvin hat die Offenbarung des Johannes in seinem Kommentarwerk beiseite gelassen. Aber nicht nur in Frankfurt am Main braucht das alles kein Grund zur Aufregung zu sein. Der berühmte, als Begründer des lutherischen Pietismus geltende Frankfurter lutherische Senior Philipp Jakob Spener (1635-1705) hat in seiner berühmten Schrift „Pia desideria“ („Fromme Wünsche“) den Chiliasmus wieder hoffähig gemacht...

Karl Dienst